

"ANS LICHT GEHOLT"

Kunst in ver-rückter Zeit



WIENAND.

Danksagung

Die Ausstellung und der Katalog »Ans Licht geholt – Kunst in ver-rückter Zeit« wären ohne die großzügige Unterstützung folgender Stellen, Personen und Firmen nicht zustande gekommen:

Landeshauptstadt Düsseldorf, Kulturrat
Düsseldorfer Messegesellschaft mbH
– NOWEA –
Administration der Europäischen Union
in Mostar



Dr. Arend Oetker, Köln
Rhein-Ruhr Flughafen Düsseldorf



JANSSEN-CILAG

Mannesmann Aktiengesellschaft,
Düsseldorf

Dyckerhoff & Widmann
Aktiengesellschaft, Niederlassung Köln
Reha – e.V., Rehabilitationsverein Foren-
sische Psychiatrie, Lippstadt
Westfälisches Zentrum für Forensische
Psychiatrie Lippstadt
Natursteinwerk Carl Linnenberg,
Stadtoldendorf
Bavaria Steinmetzwerkzeuge GmbH,
Landsberg
Wilhelm Heunert GmbH & Co. KG, Soest
Wolfgang Stückemann, Lemgo
Josef Funke GmbH, Lippstadt
Schrader Glasformenbau, Porta Westfalica

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
»Ans Licht geholt« – Kunst in ver-rückter Zeit
Kunstpallast Düsseldorf
30. September – 29. Oktober 1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ans Licht geholt : Kunst in ver-rückter Zeit ;
[erscheint anlässlich der Ausstellung »Ans Licht
geholt – Kunst in Ver-rückter Zeit«, Kunstpalast
Düsseldorf, 30. September – 29. Oktober 1995] /
hrsg. von Hansgeorg Liessem und Pablo Stähli. –
Köln : Wienand, 1995
ISBN 3-87909-458-6

NE: Liessem, Hansgeorg [Hrsg.]; Ausstellung Ans
Licht geholt – Kunst in Ver-rückter Zeit ›1995,
Düsseldorf; Kunstpalast ›Düsseldorf

Lektorat: Andreas Heering, Ina Eitner
Redaktion: Petra Kruse, Heike Tekampe
Grafische Gestaltung: Babette Seiffert
Lithographie: Heinrich Miess
Übersetzungen aus dem Englischen:
Andreas Heering
Gesamtherstellung: **WIENAND**.
ISBN 3-87909-458-6

© 1995 Die Herausgeber und Wienand Verlag Köln
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Umschlagabbildung: Lydia Sobottka, *Ohne Titel*, 1994, Kohle auf Papier, 14,8 x 21 cm

Inhalt

Zum Gruß	7
Grußwort der Messegesellschaft	8
Geleitwort	9
Einleitung	
Hansgeorg Ließem Ans Licht geholt – Das Interesse am Wahnsinn in der Kunst	10
Pablo Stähli Von einem neuen Titel und von einem alten Anliegen	16
Über den Wahnsinn der Normalität	
Arno Gruen Der Wahnsinn der Normalität – Kunst als Zeitzeichen und Bewältigung	20
Georg Franzen »Familiäre Geborgenheit« – Über die allgemeine Verdrängung eines Auflösungsprozesses	23
Gertrud Lechner Die Suche nach dem Mutterschoß – Aus der Praxis der Atelierarbeit	29
Christoph Strawe Wirtschaft – menschlich gestaltet – Aktuelle Aufgabe oder Utopie	36
Dorothea Deimann Künstlerische Arbeit und Lebenssicherung – Kunst als Berufung und Beruf	42
Hans-Peter Hiss Macht, Markt, Money – Der Arzt und das Geschäft mit der Krankheit	44
Helmut Schmidt Kreativität und Selbstheilung	65
Oswald Schröder Die Renaissance des begrenzten Krieges oder die uniformierte Lust am Töten	73
Salko Šarić Mostar	77

Künstlerische Arbeit und Lebenssicherung – Kunst als Berufung und Beruf

Mit mäßiger Leidenschaft konsumiert der Mensch mancherlei. So stimmt es nicht verwunderlich, daß Kunst wie selbstverständlich in die Gewohnheiten des Alltags aufgenommen wird. Lange schon nicht mehr auserwählt, »einen Stachel« in das Herz der Gesellschaft zu treiben, »Geister« zu beschwören oder gar »Lehrmittel« zu sein, löst sie bei den Betrachtern vielfältigste Gefühle, Sehnsüchte und – bestenfalls – Fragen aus. Es verwundert niemanden mehr, mannigfaltig Dekoriertes, Buntes, Liebes, Schroffes in Boutiquen, Kneipen, Hotels und Sparkassen vorzufinden. Das »Viel-zu-Viele«, Unsortierte, laienhaft Gesammelte und Präsentierte macht seltsam satt.

Kunst als Spiel der Einbildungskraft, die zugleich bindet und löst im Dargestellten, die uns Anschauung über das Gegebene hinaus ermöglicht, lebendig bleibt, Spannung erzeugt und Vielseitigkeit, braucht Orte des Innehaltens. Das Bemühen der gegenwärtigen Berufskünstler, in diesem Sinne ernsthafte Arbeit zu leisten, steht einer Flut von Amateurkunst entgegen, die anderen Kriterien zu unterstellen ist.

So beobachtet die Fachwelt sehr genau und wählt aus. Wer Kunstschaffender ist, kämpft mit Themen, Verbänden, Ausstellern, Werkverzeichnissen, Presse, Sponsoren, Preisgestaltungen, Förderern und Bekanntheitsgraden. Im Ringen um die finanzielle Daseinssicherung trifft er hier-

bei nicht nur auf alltägliche Arbeitsbedingungen, sondern auf extrem harte Konditionen. Bei den ca. 30 000 gemeldeten Künstlern in unserem Land werden mit Sicherheit die wenigsten ein Existenzminimum erwirtschaften können.

Betrachtet man die Schwierigkeiten bei der Vermittlung der »sperrigen«, wenig abgesicherten Kunst, ist es unschwer zu ermessen, welche Eigenwilligkeit und Zähigkeit bei demjenigen vorhanden sein muß, der sich zu dieser Berufswahl entschließt. Wer es durchhält – und das wird stets zu Prüfungen und Sinnkrisen in der Künstlerbiographie führen – sich der Harmonie nicht leichtfertig anzuvertrauen, wer mehr als das Übliche will, hat eine Chance. Sparsamkeit und Kargheit, Genußfähigkeit und Leidenschaft, der Widerwille gegen einschläfernde Theorien und Lebensformen, das Drängen zu neuen Aufbrüchen scheinen dem Künstler in die Wiege gelegt. Das besondere Gefühl, als Mensch Dinge zu tun, die zunächst nicht in seiner Natur oder Anlage vorhanden sind, motivieren ihn zu neuen Taten und Handlungsweisen.

Auf dieser Suche nach dem Fortschritt wird die Umwelt oftmals unerträglich. Ihre Andersartigkeit wirkt überwältigend und erfordert den Rückzug. So wird mitten in der bewegten Welt die zeitweilige Einsiedelei und das konzentrierte Studium ein absolutes Muß.

Dennoch reicht es auf dem Wege zur Kunst nicht aus, ein sensibler Mensch, Wahrheitssucher, Individualist zu sein. Allein die Fähigkeit des Verweigerens erfordert Übung und strenge Disziplin, will man prozeßhaft aus dem »Normalen« heraus schaffen. Auf diese Weise kann das »Neben-der-sogenannten-Wirklichkeit-Stehen« bei anstrengender Suche zu einem neuen Bewußtsein führen.

Die jungen, zeitgenössischen Künstler stellen mehr denn je ihre Arbeit in Frage. Zweifel an Werten wie Material, Form, Farbe, an der Notwendigkeit oder Bedeutung ihres künstlerischen Tuns halten sie wach.

Selten kommen erlösende Hilfen von außen, z. B. durch Anforderung ihrer Arbeiten. Das macht eine eigenständige Denkweise unerläßlich. Die Kunst soll gebraucht werden, allerdings nicht verkommen zu Konsum oder nur Heilungszwecken dienen.

Parallel dazu treibt die Gier nach Bildern seltsame Blüten. Nicht die Unzahl der Leute, die sich Kunst ansehen, sondern die Unzahl der Kunstwerke wirkt bestürzend und birgt die Gefahr in sich, daß die Kunst sich echter Konzentration entzieht. Es bedarf eines Vorhofes zwischen dem Atelier des Künstlers, dem Betrachter und dem Käufer. Fachlich geschulte, kritische Bewertung und Darstellung der Kunstwerke sollte gesichert sein. Ohne den Beifall der Menge kann der Künstler auskommen, nicht aber ohne schöpferische Auseinandersetzung mit Kollegen und anderen Fachleuten. Neben der Introspektive bedarf es integrierender Kräfte, die den Künstler und seine Arbeiten (über das private Selbst hinaus) bewegen. Der

immer bunter und fragwürdiger werdende Kunstmarkt macht fachliche Beratung notwendig, die vor Fehltritten und -käufen schützt. Kunstvereine, von denen es bei uns mehr als 200 gibt, bieten durch Ausstellungen der aktuellen Szene Gespräche und Hilfe an. Sie sind weniger am Markt und am Publikumsinteresse orientiert, als es die Galerien sein müssen. Gute Galeristen helfen jedoch durch den idealistischen Einsatz von Kunstkenntnis, privatem Kapital und Risikobereitschaft neuer Kunst und neuen Künstlern auf den Weg.

Die Problematik der Museen als Ankäufer jenseits der »gesicherten« Werte (z. B. der Klassischen Moderne) ist in der Fachpresse hinlänglich diskutiert, denn diese sind als Verwalter raumfüllender Werke der jungen Kunst nicht repräsentativ, jedoch kunsthistorisch unbestritten wichtig. Eine Möglichkeit zur Aufbesserung des Künstlerbudgets bieten Wettbewerbe, Ausschreibungen, Kunst am Bau, etc. Auf die Ausführung solcher Arbeiten soll hier nicht eingegangen werden. In jedem Fall stellt der Gewinn solcher Wettbewerbe eine Auffrischung der Finanzen für die Künstler dar und führt die Kunst der Außenwelt zu.

An dieser Stelle sei denjenigen ein Dank ausgesprochen, die durch persönliches Engagement bereits als Förderer aktiv sind, ohne dabei die Haltung zu vertreten, »wer das Geld gibt, hat das Sagen«. Als Mitgestalter eines technisch-naturwissenschaftlichen Zeitalters versucht jede Generation anzuschließen und weiterzuforschen, ist somit auch – oder insbesondere – im Künstlerberuf einer Geschichtsentwicklung und dem Zukünftigen verpflichtet.